

Der Gemeindearbeiter

Zeitschrift für die Interessen der Handwerker, Arbeiter und Bediensteten in den Gemeinde-, Kreis- und Provinzial-Betrieben
Organ des Zentralverbandes der Gemeindearbeiter und Straßenbahner Deutschlands
:: Mitglied des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften ::

Erscheint alle 14 Tage. Für Mitglieder gratis.
Durch die Post bezogen vierteljährl. 1.50 Mk.

... Fernsprecher M 8538. ...
Redaktionschluss Montags
Mittags vor Erscheinen d. Blattes.

Anzeigenpreis für die viergespaltene Petit-
zeile 20 Pfg. Anzeigen d. Ortsgruppen 10 Pfg.

No. 26

Cöln, den 18. Dezember 1915.

III. Jahrgang.

Allen Verbandsmitgliedern und deren
familien wünschen wir von Herzen
„Glückselige Weihnachten.“

Zentralvorstand und Redaktion.

Kriegsweihnacht.

Zum zweiten Male feiern wir nun Weihnachten, das Fest der Liebe und des Friedens, im tosenden Schlachtenlärm des Weltkrieges. Weihnachten — und Krieg, welch klaffender Gegensatz! Weihnachten, der Gedenktag der Geburt des Welterlösers, der die himmlischen Höhen verläßt, um ein armes Erden-dasein zu beginnen. Unendliche Liebe zu den Menschen war es, die ihn dazu trieb. Ihnen wollte er den Frieden bringen. „Frieden den Menschen auf Erden, die guten Willens sind“, so sangen die Engel des Himmels bei seiner Geburt auf Bethlehems Weide.

So ist denn Weihnachten das Fest der Liebe und des Friedens geworden und geblieben bis auf den heutigen Tag. Wie sehnen sich Jung und Alt, Groß und Klein auf diesen Tag. Wie freuen sich die Kleinen über die Gaben, die ihnen das Christkind bringt. Die Augen leuchten und sie wissen vor lauter Jubel oft nicht aus noch ein. Die Freude der Kinder aber pflanzt sich auf die Eltern fort, deren Herzen bei diesem Anblick höher schlagen in gegenseitiger Liebe — und in Liebe zu ihren Kindern. Und erst wie weisevoll ist es, wenn Eltern und Kinder gemeinsam zur Kirche pilgern, um dort dem Jesuskind in der Krippe zu danken für all seine Liebe, die es ihnen gezeigt.

So waren wir gewöhnt, Weihnachten zu feiern. Im trauten Familienkreise, beim lichterstrahlenden Weihnachtsbaum. Bei manchen wird es auch diesmal so sein. Aber bei vielen ist es anders. Da fehlt einer in der Familie — der Vater steht draußen im Dienste des Vaterlandes. Vielleicht weitab in Garnison, oder bei der Bewachung von Gefangenen, oder auf Etappe in Feindesland, oder gar direkt an der Front im Schützengraben. Wer vermag die Sehnsucht zu ergründen, die hier die Herzen ergreift? Wahrlich, hier werden stille, aber unendlich große Opfer der Entagung gebracht. Doch wenn auch die räumliche Trennung noch so groß sein mag, die Gedanken und die Herzen sind sich nahe.

Und die Hoffnung darf sie beselen, daß sie das nächste Mal wieder gemeinsam Weihnachten feiern.

Manche aber, die im vorigen Jahre auch noch diese Hoffnung hegten, haben sie aufgeben müssen, für immer. Der unerbittliche Tod hat ihr ein Ziel gesetzt. Für die Witwe bilden nun die Kinder vielleicht das einzige Vermächtnis des Mannes. Und dennoch! Auch hier darf man über den Toten nicht die Lebenden vergessen, vor allem nicht die Kinder. Sie sollen und sie müssen ihre Weihnachten haben. Und erfreulicherweise öffnen sich viele Herzen und Hände, um auch den Kriegswitwen und -waisen „Frohe Weihnachten“ zu bereiten.

Aber auch unsere wackeren Krieger feiern draußen ihre Weihnacht. Tausende fleißige Hände haben sich in den letzten Monaten geregt, um auch ihnen einen Freudenstimmer zu vermitteln. Familienmitglieder und Freunde, Organisationen und Vereine entfalten einen edlen Wettstreit zu diesem Zwecke. Und wir möchten wünschen, daß das auch von den Ortsgruppen unseres Verbandes geschehe. Bei manchen wird es ja nicht leicht sein, da sie heute weit mehr Mitglieder im Felde stehen haben, als noch zahlende vorhanden sind. Sind doch zur Zeit weit über 2 000 Mitglieder eingezogen. Es sind ihrer bereits mehr, als der noch in Arbeit stehenden.

Viele hatten gehofft, Weihnachten werde der Krieg beendet sein. Von Friedenssehnsucht sind wir wohl alle erfüllt. Wer möchte es verantworten, auch nur einen Tag den Kampf länger dauern zu lassen, als es unbedingt notwendig wäre? Doch so sehr wir den Frieden wünschen, so kann daran im Augenblick leider noch nicht gedacht werden. Von besonderem Interesse sind die diesbezüglichen Ausführungen, die der Reichskanzler am 9. Dezember im Reichstag gemacht hat. Danach haben unsere Gegner bisher keinerlei Friedensangebote gemacht. Im Gegenteil! Sie hoffen trotz aller erlittenen Niederlagen noch immer auf einen endgültigen Sieg ihrer Waffen und auf die Niederringung Deutschlands. Da können auch wir nicht anders, als ausharren im harten Kampf, so schwer es auch fallen mag. Einmal wird doch der Krieg ein Ende nehmen und uns dann hoffentlich ein dauernder Friede beschert werden. Dies schöne Ziel wird um so sicherer erreicht werden, je treuer wir alle, frei von Kleinmut und Verdrossenheit, ausharren auf dem Posten, auf den die Pflicht uns gestellt. Das zu tun, geloben wir erneut am heutigen Tage. In diesem Sinne wollen wir „Kriegsweihnacht“ feiern.



Siegeswille und Lebensmittelversorgung.

Das „Zentralblatt“ der christlichen Gewerkschaften Deutschlands (Nr. 25 vom 6. Dezember 1915) bringt unter vorstehender Ueberschrift einen Leitartikel, der sich mit den Rückwirkungen der bisherigen Maßnahmen in der Lebensmittelversorgung auf den Siegeswillen des deutschen Volkes beschäftigt. Von der im Anfang des Krieges aufleuchtenden Volksstimmung: Wir wollen siegen, wir müssen siegen, habe kein Atom an Geltung und Kraft verloren. Heute könnten wir mit mehr Berechtigung als je hinzufügen: Wir werden siegen. Wenn in den letzten Monaten von dieser Seite des Krieges weniger geredet worden sei, wenn sich besondere Schmerzen hervorgewagt und zum Mittelpunkt der Diskussion im Lande werden konnten, so habe das seine besonderen Gründe. Nicht die unerlässlich notwendigen Kriegsoffer, kleine Schmerzen oder erbärmliche Interessenjagen hätten die zutage getretene Mißstimmung erzeugt; auch nicht die bloßen Preissteigerungen, oder die Kontingentierung hätten beunruhigt; im Gegenteil. „Die breiten Massen riesen ja nach der Kontingentierung. Nicht die Regelung, sondern der Mangel an Regelung war es. . . . Wir gerieten in immer größere Beschwernisse, nicht etwa, weil wir der Vorräte an Lebensmitteln ermangelten, sondern weil der Geist der Gewinnsucht, des Buchers Vorräte verheimlichte und nicht zum Markte kommen ließ. Je näher die Vorstellungen von unserer Kriegswirtschaft zu Beginn des Krieges gewesen, um so größer hernach die Enttäuschung über die grausame Wirklichkeit. Die einfachen Leute stellten sich unser Vaterland vor als eine belagerte Festung, und sie meinten, nunmehr würden alle zusammenhalten; was wir an Vorräten im Lande hätten, selbst produzierten oder indirekt noch hineinzuziehen vermöchten, das wäre für alle da, das würden wir brüderlich unter einander teilen. Wenn wenig, dann eben wenig. Eine ganz primitive Vorstellung, überidealistisch, mag sein, aber aus dem Geist der Augusttage 1914 herausgewachsen. Und nun kam es so ganz anders. Nicht nur fanden sich welche, und es wurden deren immer mehr, die aus der Not des Vaterlandes ein Geschäft, eine anormale, gute Geschäftskonjunktur zu machen wußten. Wir sahen sie mit wachsendem Staunen bemüht, den auf Ordnung und Regel gerichteten Bemühungen der Regierung und Behörden passiven und aktiven Widerstand entgegenzusetzen. Das ist, was das Volk nicht verstand und nie verstehen wird, wogegen sich sein gesundes Gefühl sträubt, was es als schroffen Widerspruch fühlt zum nationalen Opfergedanken, den die Stunde von uns allen verlangt.“

Da sei es vaterländische Pflicht gewesen zu reden, lauter und lauter. „Gott sei Dank, die Stimme des Volkes drang durch. Wir sind nach und nach zu dem System von Maßnahmen gekommen, das uns auf die Dauer sichere Erfolge erhoffen läßt. . . . Was erhoffen wir denn? Daß wir befreit werden von allen und jeglichen Opfern, die der Krieg naturgemäß mit sich bringt? Nein. Die Blutopfer werden gern und freudig von uns gebracht. Erwarten wir daheim die Befreiung von allen Unbequemlichkeiten und wirtschaftlichen Nachteilen? Nein. Nichts weiter erhoffen und erwarten wir, als daß unnötige, künstlich herbeigeführte Lasten von uns genommen werden, daß denen endlich das Handwerk gelegt wird, die überhohe Gewinne für sich reklamieren. Wir sehnen die Stunde herbei, die die dunkle Wolke des Buchergeistes, die sich vor die Sonne der Vaterlandsfreude gelegt hat, völlig zersprengt und wegfegt. Wenn wir es kurz umschreiben sollen, wie das einfache Volk es denkt und fühlt, dann würden wir sagen: Wir wollen alles tun, alles auf uns nehmen, was die siegreiche Durchführung

des Existenzkampfes von uns erheischt. Wenn nur alle mittun und nicht die einen auf Kosten der anderen leben. Auch die Arbeiterorganisationen sind und bleiben jederzeit bereit, ihr ganzes moralisches Gewicht in die Waagschale zu werfen und sich einzusetzen mit all ihren Kräften zum selben Ziele.“

Darüber könnte, so heißt es am Schluß des Artikels, nicht der leiseste Zweifel obwalten, die Feinde würden bald erfahren, daß sie mit ihren Hoffnungen auf innere Zermürbung Deutschlands falsch spekuliert hätten. „Das deutsche Volk bleibt unter allen Umständen fest! Es wird beweisen, daß es auch in der Anordnung seiner Versorgung mit Nahrungsmitteln erfindertisch, auch auf diesem Gebiet das organisationsbegabte Volk ist. Das Schwierigste ist getan. Das nationale Gewissen ist aufgeschreckt und hat unzweideutig erkennen lassen, daß es keine Herrschaft von Gewinnlüchtigen im Lande dulden will. Mit diesem Erfolg ist das kritische Stadium des Lebensmittelproblems überwunden. Mögen auch unter den einzelnen Schichten noch Meinungsverschiedenheiten über die bestmögliche Lösung weiter bestehen und in einer der Zeit würdigen Weise ausgetragen werden. Gegenüber dem Feinde gibt es nach wie vor nur eine einzige Stellungnahme bei allen Deutschen, ob hoch oder nieder: Front! nur eine Parole: Kämpfen bis zum Siege! Keine andere ist möglich. Unsere Feinde gründen ihre Hoffnungen auf die Zeit. Sie wollen „eine Viertelstunde“ länger aushalten als wir. Die Zeit ist auch unser Verbündeter, wie die Entwicklung der Verhältnisse auf dem Balkan beweist. Keiner ist unter uns, der sich nicht in jedem Augenblick vergegenwärtigt, um was wir ringen, und was wir dafür eingesetzt haben. Das vergossene Blut kann nicht, darf nicht und soll nicht vergebens geflossen sein. Wir halten aus!

Der Reichstag und die Wirtschaftsfragen.

Der Reichstag ist am 30. November zu seiner sechsten Kriegstagung zusammengetreten. Er nahm zunächst einen Antrag Schiffer (natl.) an, und zwar in dritter Lesung. Danach kann bei Zuwiderhandlungen gegen § 9 b des preussischen Gesetzes über den Belagerungszustand während des Krieges beim Vorliegen mildernder Umstände auf Haft- oder Geldstrafe bis zu 1500 Mk. erkannt werden.

Die Vorlage betr. die Altersrente und betr. die Kriegsabgaben der Reichsbank wurden an Kommissionen verwiesen. Ein Gesetzentwurf betr. die Besteuerung der Kriegsgewinne wurde dem Reichshaushaltsausschuß überwiesen. Im Reichshaushaltsausschuß wurde nun in den folgenden Tagen eifrig über die Frage der Lebensmittelversorgung debattiert, (Diese Frage hat die Regierung in einer Denkschrift behandelt, in der die wirtschaftlichen Maßnahmen der letzten Monate dargestellt sind.) An den Regierungsmaßnahmen wurde, wie aus der Tagespresse ersichtlich ist, vielfach scharfe Kritik geübt. „Die Maßnahmen seien zu tastend und zögernd gewesen; die Höchstpreise zu spät erlassen worden, wodurch die gewaltige Teuerung mitverschuldet wurde.“

„Die Hauptaufgabe müsse sein, gegen die Teuerung energisch einzuschreiten. Die Kaufkraft der breiten Volksschichten habe erheblich gelitten. Der Vergleich mit der Teuerung im feindlichen Auslande hinke und könne keine Beruhigung schaffen. Jede Regierungsmaßnahme gebe den Spekulanten Veranlassung, sie zu umgehen und für ihre Zwecke auszubenten. Neben der Landwirtschaft habe auch der Handel sein vollgerüstet Maß von Schuld. Die Verantwortung des Staatssekretärs des Innern sei nicht geringer, als die des Chefs des Generalstabes.“ — „Ueber den

Interessen der einzelnen Stände stehe das Recht des Volkes, unter allen Umständen Lebensmittel und zwar zu erschwinglichen Preisen zu erhalten.“ Auf diesen Ton waren die Reden der Volksvertreter gestimmt.

Staatssekretär Delbrück erwiderte, die Frage, wer eigentlich schuld sei, sei leichter gestellt als beantwortet. Die Schwierigkeiten lägen in der Natur des Problems. Die Erfahrungen des ersten Kriegsjahres hätten ihm den Entschluß zu neuen scharfen Maßnahmen sehr schwer gemacht. Neue Anordnungen hätten stets neue Schwierigkeiten im Gefolge gehabt und nach jeder neuen Maßnahme habe es stoßweise Depeschen mit Bitten um Milderungen geregnet. Die Hoffnungen auf den Einfluß der ungewöhnlich reichen Ernte seien enttäuscht worden. Er gebe zu, daß die Regierung die volkspychologische Seite der Ernährungsfrage nicht befriedigend gelöst habe.

Die Beratungen des Haushaltsausschusses werden voraussichtlich ihren Widerhall finden im Plenum des Reichstages. Die Scheu vor dem Auslande, das solche Reden zu unseren Ungunsten andeuten könnte, scheint man doch allmählich abgelegt zu haben. Und das ist gut so. Der Reichstag ist oder soll wenigstens die Stelle sein, an der der Wille des Volkes zum Ausdruck gebracht wird. Das Volk wünscht aber nichts sehnlicher, als eine endliche befriedigende Lösung der Lebensmittelfragen. Und wir müssen stark genug sein, diese Lösung zu finden. Das Volkswohl verlangt es gebieterisch. Damit würden wir neben unseren militärischen Erfolgen, nicht nur dem Auslande am besten imponieren, sondern auch dem eigenen Volke die schwere Last des Krieges erträglich gestalten, und bei ihm den Willen stärken, durchzuhalten, bis die Feinde Deutschlands zum Frieden bereit sind.

Die Konsumvereine während des Krieges.

Das „Reichsarbeitsblatt“ brachte in den beiden Anr. vom September und Oktober eine eingehende Uebersicht über die Konsumvereine und deren Tätigkeit.

Die Zahl der Konsumvereine, die Anfang 1915 2324 mit etwa 2½ Millionen Mitgliedern betrug, hat durch den Krieg nur einen geringfügigen Rückgang erfahren, der darauf zurückzuführen ist, daß Neugründungen während dieser Zeit kaum möglich waren. Trotz der militärischen Einberufungen hat aber die Mitgliederzahl eine Zunahme erfahren, die stärker, als in Friedenszeiten war und noch bedeutend umfangreicher gewesen wäre, wenn nicht die meisten Vereine im Interesse ihrer bisherigen Mitglieder, die sie solange wie möglich mit alten billigen Waren versorgen wollten, zu Anfang des Krieges Neuanmeldungen abgelehnt hätten.

Der Umsatz ist durchweg nicht auf der Höhe des Vorjahres geblieben und hat sich, da die Warenpreise erheblich gestiegen sind, der Menge der verkauften Ware nach, die nicht angegeben wird, noch stärker vermindert. Den größten Rückgang brachten die beiden ersten Kriegsmomente, doch muß man im August wieder scheiden zwischen den ersten Tagen der Mobilmachung mit ihrem Massenansturm zur Vorratsversorgung mit Lebensmitteln und der dann folgenden Zeit völliger Geschäftsstille. Durch diesen anfänglichen gewaltigen Andrang auf die Verkaufsstätten wurden die Lagerbestände vielfach völlig geräumt und unter großen Schwierigkeiten mußten oft bei dem Fehlen von Transportmöglichkeiten Waren herangeholt werden. Bemerkenswert ist dabei, daß die Nachfrage zum Teil auf Gegenstände sich erstreckte, bei denen, wie z. B. Salz, ein Mangel überhaupt kaum eintreten konnte; Einkäufe einzelner über 100 Mk. waren keine Seltenheit.

Dem Aufspeichern der Waren suchten die Vereine vielfach durch Beschränkung der abzugebenden Warenmenge entgegenzutreten, ferner wurde auf das Publikum mit Erfolg aufklärend

und beruhigend zu wirken versucht. Dabei waren die Vereine bestrebt, die Preise möglichst niedrig zu halten und dies Streben hatte, durch die steigenden Großhandelspreise allmählich freilich erschwert, wenigstens in der ersten Zeit vielfach Erfolg. Im September bereits begann sich der Umsatz zu heben und im Jahre 1915 ist der Minderumsatz gegenüber 1914 ganz verschwunden. Zu erwähnen ist noch, daß die Produktivbetriebe der Genossenschaften auch während des zweiten Halbjahres 1914 Mehrumsätze erzielten, wobei wohl der Brotumsatz, bei dem zu allererst eine Einschränkung im Verbrauch vorgenommen wird, ausschlaggebend gewesen ist.

Die Vereinsleitungen sind fast durchweg dafür eingetreten, die finanziellen Grundlagen der Vereine während des Krieges zu stärken, und die Rückvergütungen haben daher in den seltensten Fällen eine Erhöhung erfahren. Dagegen sind beim Zentralverband deutscher Konsumvereine bei 206 Vereinen von 691 Ermäßigungen eingetreten, die sich aber größtenteils auf 1 bis 2 vom Hundert beschränken. Zu einem Teil wurden die Rückvergütungen in Gutscheinen oder Waren ausbezahlt. Neben dieser Tendenz auf Einschränkung der Rückvergütung und Stärkung der Reserven ist eine erhöhte Verwertung der Mittel für gemeinnützige Zwecke deutlich erkennbar.

Die umsichtige Geschäftsführung der Konsumvereine zeigt sich auch darin, daß sie den Ansturm in den ersten Augusttagen auf ihre Sparkassen gut bestanden haben; im allgemeinen wurde besonders bei größeren Summen Einhaltung der Kündigungsfristen verlangt, nur selten wurde diese verlängert, in manchen Fällen dagegen sogar von ihr abgesehen. Die Beruhigung trat dann auch schnell ein; freilich ist z. B. beim Zentralverband in der zweiten Hälfte 1914 eine Verschlechterung des Verhaltens zwischen Ein- und Auszahlungen um 7,2 Millionen Mk. zu verzeichnen, trotzdem sind aber im ganzen Jahr 1914 die Einzahlungen bei diesem Verband noch immer um 6,4 Millionen Mk. höher geblieben.

Auch zu großen Kriegseleitungen sind die Konsumvereine herangezogen worden, so daß vorübergehend infolge Mangels an Personal und Fahrgelegenheiten einzelne Verkaufsstellen geschlossen werden mußten. Eine größere Anzahl von Produktivbetrieben lieferten für die Heeresverwaltung, Vereinsbüdereien wurden teilweise von der Heeresverwaltung für ihre Zwecke vollständig requiriert. Daneben sind die Konsumvereine auch für ihre Angestellten und Mitglieder durch Unterstützungen eingetreten und haben Zuwendungen an gemeinnützige Anstalten gemacht.

So bieten also die Konsumvereine während des Krieges ein Bild innerlicher Stärke und Leistungsfähigkeit und sind sich der Pflicht bewußt gewesen, ihre Kraft für das wirtschaftliche Durchhalten des deutschen Volkes einzusetzen. Schon heute sind sie eine beachtenswerte Macht im deutschen Wirtschaftsleben und haben durch ihre geschickte, umsichtige Geschäftsführung während des Krieges, der sicher das Verständnis für ihr Wirken gefördert hat, ihre Stellung gefestigt. Bereits in den letzten Jahren haben sie sich bei uns schneller ausgedehnt, als im Lande ihrer Entstehung, England, und nach dem Kriege werden sie voraussichtlich eine umfangreiche Zunahme erfahren.

Aus unseren Berufen.

Auszeichnung. Das Mitglied des Zentralvorstandes, Kollege Johann Werners, Straßenbahner in Düsseldorf, wurde im Sommer ds. Js. wegen bewiesener Tapferkeit zum Unteroffizier befördert. Am 6. Dezember wurde ihm auch das Eiserne Kreuz verliehen. Wir gratulieren ihm herzlichst zu dieser Auszeichnung und geben der Hoffnung Ausdruck, daß es ihm und uns vergönnt sein möge, nach dem Kriege wieder Hand in Hand zum Wohle des Verbandes zu arbeiten. Kollege Martin Leh, Straßenbahner-Wöln, wurde zum Sanitätsgefreiter befördert. Der

Kollege Bruno Vinius wurde zum Unteroffizier und Kollege Josef Brühl zum Vizefeldwebel befördert. Beide gehören der Ortsgruppe Köln-Strassenbahner an.

Hildesheim. Die städtischen Kollegien befaßten sich in ihrer Sitzung am 29. November u. a. mit unserem Antrage, den Arbeitern der Gartenverwaltung und des Stadtbauamtes in Winter die gleichen Löhne wie im Sommer zu zahlen. Bisher wurden infolge der verkürzten Arbeitszeit im Winter auch die Löhne entsprechend gekürzt. Bedeutet das schon in normalen Zeiten eine empfindliche Schwächung des Einkommens, um wieviel mehr jetzt in der teuren Kriegszeit. Dieser Tatsache haben die städtischen Kollegien sich denn auch nicht verschließen können und bewilligt, daß den Arbeitern der genannten Betriebe im Winter der Lohn für 10 Stunden ausbezahlt wird. Als Gegenleistung sollen die Arbeiter auch bis zu 10 Stunden beschäftigt werden.

Bonn. Die Stadtverordneten hatten im Frühjahr beschlossen, den einzelnen Betrieben freizustellen, ihren Arbeitern Teuerungszulagen zu gewähren. Die Folge war, daß die Zulagen sehr verschieden ausfielen, meist wurden 10 Prozent gewährt. Auf den Wunsch, der dadurch erzeugt wurde, haben wir schon in Nr. 23 hingewiesen. Wir beantragten daher eine einheitliche Regelung der Zulagen und gleichfalls eine Erhöhung derselben. Letzteres mit Rücksicht auf die steigende Teuerung und die im vorigen Jahre nicht durchgeführte Lohnerhöhung. Am 26. November beschloß die Stadtverordnetenversammlung folgende Regelung: Den städtischen Arbeitern, auch den weiblichen und unständigen, vom 1. Dezember 1915 ab Wochenzulagen zu gewähren und zwar: für Unverheiratete 1 Mk., für Verheiratete ohne Kinder unter 16 Jahren 1.50 Mk., für Verheiratete mit 1 oder 2 Kindern unter 16 Jahren 2 Mk., für Verheiratete mit 3 oder 4 Kindern unter 16 Jahren 2.50 Mk., für Verheiratete mit mehr als 4 Kindern unter 16 Jahren 3 Mk. Die Kosten betragen pro Jahr 52 000 Mk.

Aus den Ortsgruppen.

Darm. erg. Am Sonntag, den 28. November, hielt unsere Ortsgruppe in der Brauerei Wöttinger eine Versammlung ab, in der unser Bezirksleiter Weizler über das Thema: „Gewerkschaftsarbeiten während und nach dem Kriege“ sprach. Redner hob hervor, daß die durch den Krieg sich ergebenden, sozialen und wirtschaftlichen Erscheinungen eine Reihe von Aufgaben an die Gewerkschaften stellten. Eine besondere Aufklärung der Mitglieder war notwendig bezüglich der neuen Bestimmungen des Krankentagegeldgesetzes vom 4. August 1914 und bezüglich Regelung der Kriegsunterstützungen und Kriegsbeihilfen für die Frauen und Kinder der Kriegsteilnehmer. Die bei Ausbruch des Krieges in Erscheinung getretene große Arbeitslosigkeit wurde unter Mitwirkung der Gewerkschaften teilweise eingedämmt. Die Gewährung von Teuerungszulagen an die städtischen Arbeiter erforderte eine durchgreifende Bewegung und erzielte namhafte Vorteile für unsere Mitglieder. An der Durchführung der Lebensmittelversorgung in den einzelnen Städten waren die Gewerkschaften einflußreich beteiligt. Viele Aufgaben stehen den Gewerkschaften nach dem Kriege bevor. Für die Kollegen in Bamberg ist infolge Ausbruch des Krieges die Neuregelung der Arbeitsordnung im dem Sinne unserer Vorlage verhängt worden. Deshalb haben alle Kollegen die Pflicht, während des Krieges ihre Aufgaben zu erfüllen gegenüber dem Verbands, damit wir nach dem Kriege, wenn sich unsere im Felde stehenden Kollegen wieder unter unseren Reihen befinden, alle ferneren Gewerkschaftsarbeiten erledigen können. Nach dem mit Beifall aufgenommenen Vortrage wurde beschlossen, mit dem soziald. Gemeindearbeiterverbände eine gemeinsame Versammlung abzuhalten, betr. Stellungnahme zur Erhöhung der Teuerungszulage, für die städtischen Arbeiter. Mit Dank an den Referenten und die Mitglieder, schloß Kollege William die Versammlung. Erfreulicherweise haben wir trotz des Krieges einige Neuaufnahmen von Mitgliedern zu verzeichnen.

Nürnberg. Am Sonntag, den 28. November hielt unsere Ortsgruppe durch den Vortrag unseres Bezirksleiters Weizler aus München, eine sehr anregend verlaufene Versammlung. Der Redner sprach in ausführlicher Weise über die Gewerkschaftsarbeit während und nach dem Kriege. Die Kollegen Müller, Stolz, Gürtler und Gübner sprachen sich im Sinne des Vortragenden aus. In den letzten Monaten wurde unsere Ortsgruppe wieder von mehreren Einsparungen unserer Kollegen betroffen. Darunter der Vorsitzende Forster und der Kassierer, Kollege Wücherl. Erfreulicher Weise konnten diese Lücken durch guten Ersatz in den Kollegen Gast, bezw. Stolz ausgefüllt werden. Die Vertrauensmänner und Vorstandsmitglieder sind sehr bestrebt, dem Verbands stets neue Mitglieder zuzuführen. Die städtischen Arbeiter werden es unserem Verbands niemals vergessen, was derselbe für die Nürnberger Kollegen in dem ersten Jahre durch

Wiedereinführung der normalen Arbeitszeit geleistet hat. Es wurde beschlossen, den Frauen der Kriegsteilnehmer zu Weihnachten aus den Mitteln der Lokalkasse eine Unterstützung zukommen zu lassen. Sämtliche Unterstützungen wie Krankengeld usw. werden Sonntags von 12—2 Uhr beim Kassierer Adam Stolz, Fabrikstraße 73, ausbezahlt.

Arbeiterbewegung.

Der Krieg und die deutsche Arbeiterbewegung. In Frankfurt a. M. fand am 7. November eine Tagung der christlichen Gewerkschaften im Bereich des 18. Armee-Korps statt, in der Kollege Stegerwald obiges Thema behandelte: Die Lohnarbeiterschaft, so führte Redner aus, „habe vor dem Kriege nicht vermocht, in unserem Vaterlande den Einfluß auszuüben, der ihr nach der Zahl ihrer Mitglieder bei ihrer Bedeutung zugestanden hätte. Mancherlei Gründe seien für diese betrübende Tatsache vorhanden. Schon anfangs der 80er Jahre habe Bismarck versucht, den staatspolitischen Gedanken bei der Lohnarbeiterschaft zu wecken, damit die Arbeiter erkennen sollten, daß der Staat auch für sie im wohlthätigen Sinne wirke. Der Versuch sei aber mißlungen, weil die Sozialdemokratie gegen die sozialen Gesetze stimmte, durch die sie eine Stärkung des bestehenden Staates befürchtete. Nach dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms sei dann 1890 die Internationale Arbeiterschuttkonferenz in Berlin einberufen worden, deren Folge einige sozial wirkende Gesetze, wie die Gewerbe-Ordnungs-Verbesserung, 1891 das Gewerbevertragsgesetz und andere Maßnahmen gewesen seien. Aber auch der zweite Versuch sei mißglückt, da die sozialpolitische Reaktion unter der Vera Stumm schließlich triumphierte. Als nach den sozialdemokratischen Siegen die antisoziale Strömung die Oberhand bekam, habe in Berlin der bedeutsame christlich-nationale Arbeiterkongreß stattgefunden, welcher zur Folge hatte, daß die antisozialen Strömungen gedämmt und die weitere rückwärtige Bewegung gehindert wurde. In ähnlichem Sinne habe der christliche Gewerkschaftskongreß 1912 gezeigt, daß nach dem Verlauf der letzten 25 Jahre überhaupt eine rückläufige Bewegung keine Berechtigung mehr habe. Der Kriegsbeginn im vergangenen Jahre habe mit manchen Vorurteilen gegen die Arbeiterbewegung aufgeräumt. Es müsse wahrlich schlecht bestellt sein, wenn Deutschland, das in militärischer Beziehung Großes geleistet habe, keinen innerpolitischen Gewinn durch den Krieg davongetragen werde durch Verminderung der Klassengegensätze, Möglichkeit der Mitarbeit der verschiedensten Parteien an dem Ausbau des Gegenwartsstaates, Milderung der politischen Kämpfe und dergleichen. Dieser dritte Versuch müsse zu einer Ueberbrückung der Gegensätze führen und habe auch Aussicht auf Erfolg. Die politische Sozialdemokratie, welche erstarrt sei, könne dennoch die Welt nicht aus den Angeln heben und sie finde keinen Ausweg aus der Sackgasse, wenn sie ihr Verhalten zum Staat und dem übrigen Volksganzen nicht ändere.

Wie sich die Sozialdemokratie nach dem Kriege gestalten wird, kann man heute noch nicht sagen. Stellt sie sich auf einen das Staatswohl bejahenden Standpunkt, wächst ihr Einfluß und mit ihm der Einfluß der gesamten Arbeiterschicht. Stellt sie sich auf einen verneinenden Standpunkt, so muß die christliche Arbeiterbewegung ihren Einfluß geltend machen und durch praktische Arbeit den sozialen Geist in der Gesetzgebung zu fördern und zu festigen suchen. Die Grundsätze der christlichen Gewerkschaften, die Redner im einzelnen nochmals durchspricht, hätten während des Krieges um keinen Punkt geändert zu werden brauchen und nach dem Kriege würden sie ihre Kraft und Geltung bewahren. Man habe erkannt, daß die christliche Gewerkschaftsbewegung auch eine Kulturbewegung ersten Ranges sei; kein egoistisches Eigeninteresse, sondern die Gesamtinteressen des Volkes seien vorangestellt worden. Während in England ein Streik den anderen ablöste, habe während des Krieges in Deutschland kein solcher stattgefunden und gern und freudig lasse man in dieser schweren Zeit Frauen dort wirken, wo sonst Männer ihre Arbeit

verrichteten. Die durch die soziale Gesetzgebung erhaltene Gesundheit habe die technische Ueberlegenheit gegen den Feind erwiesen, die die Zahl an etwa fehlenden Kämpfern ausgleiche. Hervorragende Heerführer und andere hohe Persönlichkeiten hätten anerkannt, daß die Arbeiterklasse sich hochanständig im Kriege gezeigt und kein Eigeninteresse getätigt habe. Wenn die Sozialdemokratie in bejahendem Sinne später arbeiten werde, könne man, abgesehen von den Fragen der Weltanschauung, manches gemeinschaftliche Zusammengehen und Arbeiten erhoffen.

Kedner bespricht noch zum Schluß die Forderungen und Wünsche, welche die Arbeiter nach dem Kriege stellen müssen. Vor allem gleiche Rechte und gleiche Pflichten, dann die rechtliche Sicherstellung der Arbeiterorganisationen, Wegfall des § 153 der Gewerbe-Ordnung, Aenderung des § 152, Bestrafung derjenigen, welche die Organisation der Arbeiter zu verhindern suchten, richtige Ausgestaltung der Reichssteuer-Gesetzgebung, in welcher der soziale Gedanke verwirklicht werden müsse, eine gute Handelsvertragspolitik, Förderung des Wohnungswesens, bessere Regelung der Lebensmittelversorgung usw. Mit dem Appell, die unvermeidlichen Strapazen des Krieges, im Interesse des Vaterlandes zu ertragen und die gewerkschaftliche Organisation auch während des Krieges fördern zu helfen, schloß Kedner seine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Ein anerkanntes Urteil über die christlichen Gewerkschaften fällt der bekannte Sozialpolitiker Professor Dr. Waldemar Zimmermann in einem von der Gesellschaft für Sozialreform herausgegebenen Buche „Der Krieg und die deutsche Arbeiterschaft.“ Prof. Zimmermann schreibt u. a.: „Die christlichen Gewerkschaften stehen der großen weltpolitischen Krisis, die an den Grundfesten des Reiches rüttelt, von vornherein etwas anders gegenüber als die anderen Gewerkschaftslager. Wenn man von allen deutschen Arbeiterrichtungen und ihrem Verhältnis zum Vaterlande wohl in Abwandlung des Wortes von F. Th. Vischer sagen kann: „Das Patriotische versteht sich von selbst“, und die christlichen Gewerkschaften gewiß keinen besonderen Lorbeer für ihre vaterländischen Gesinnungsbekundungen vor den anderen Richtungen beanspruchen wollen, so unterscheidet sie doch die praktisch-politische Betätigung des Vaterlandsinnes schon vor dem Kriege in manchen Punkten von den Kameraden sozialistischer und z. T. auch Sirich-Dunderscher Richtung. Ihr gesamtes öffentliches Auftreten und Handeln war ganz bewußt von national-politischen Erwägungen mindestens so stark wie von arbeitergewerkschaftlichen Gesichtspunkten bestimmt. Der von führenden Sozialpolitikern von jeher betonte innerlich notwendige Zusammenhang zwischen Machtpolitik und Sozialpolitik eines Staates war den leitenden Köpfen der christlichen Gewerkschaftsbewegung früh zum vollen Bewußtsein gekommen und bestimmte ihre Haltung gegenüber den national-politischen Fragen der Wehrmachtstellung der Nation der wirtschaftlichen Sicherung ihrer Wettbewerbsfähigkeit, ihrer heimatischen und kolonialen Rohstoff- und Nahrungsversorgung mitten im Weltgetriebe und entsprechend auch gegenüber manchen Fragen der inneren Gleichgewichtspolitik des deutschen Reiches zwischen den verschiedenen Berufsständen. Gesamtelte Kraft im Innern und nach außen — das schien den christlichen Gewerkschaften angesichts der nicht gerade günstigen politischen und wirtschaftsgeographischen Lage des von mächtiger Volkskraft geschwollenen Deutschland von jeher die notgedrungene Lösung für die Reichspolitik und damit auch für eine verantwortungsbewußte Arbeiterpolitik. Einsichtige christliche Arbeiterführer glaubten auch, obwohl sie die Anknüpfung internationaler Beziehungen zwischen den christlichen Gewerkschaften verschiedener Staaten mit religiösem oder kirchlichem Einschlag ernsthaft förderten, wenig an die völkerverbühnende Kraft internationaler Friedensbewegungen, sondern rechneten nüchtern mit der entscheidenden Wirksamkeit machtpolitischer Faktoren im imperialistischen und neu-mercantilistischen Völkergetriebe. Diese kritische weltpolitische Auffassung aber gab der Betätigung ihrer nationalen Gesinnung, wie angedeutet, in der Praxis eine viel gedrungenere Struktur, einen entschiedeneren Positivismus als den anderen Zweigen der Arbeiterbewegung. Jedes große national-politische Vorgehen zur militärischen, kolonialwirtschaftlichen oder handels- und finanzpolitischen Stärkung des deutschen Reiches sah die christlich-nationale Arbeiterbewegung meist Seite an Seite mit den Wortführern solchen Beginnens. Und wo es im Innern galt, die Interessen eines Berufsstandes oder einer Gruppe aus Rücksicht auf das Gesamtinteresse und die Wohlfahrt der Nation zu fördern oder unter Umständen auch in bestimmte Schranken zurückzuweisen,

da ließen es im allgemeinen die christlichen Gewerkschaften auch niemals an einer entscheidenden Stellungnahme, die von nationalen Gesichtspunkten aus bestimmt war, fehlen.“

Der Krieg als Lehrmeister. Vor einiger Zeit sprach in Karlsruhe der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Wilhelm Blos über „Die Sozialdemokratie und der Krieg“ und machte dabei nach der sozialdemokratischen Presse folgende Ausführungen: „Die Katastrophentheorie hat bei dem Krieg, den wir jetzt erleben müssen, derart Schiffbruch gelitten, daß sie sich davon wohl kaum erholen wird. In allen Tonarten wird uns im Ausland vorgeworfen, wir hätten die Fahne der Internationale verlassen. Es war ja von jeher die Schwäche unserer Partei, sich vom Ausland über Gebühr imponieren zu lassen. Diesen Urfehler müssen wir uns abgewöhnen. Der jetzige große Kladderadatsch zwingt uns, uns von der alten Schablone abzuwenden. Wo sind denn heute die russischen und englischen Sozialisten, die früher auf allen internationalen Kongressen das große Mundwerk spielen ließen? Man hört nichts wie die lächerliche Zumutung, daß uns der Jazismus die Freiheit bringen soll. Ich gestehe offen, daß ich zu den Sozialisten gehöre, die zuerst Deutsche sind. Wohl steht im kommunistischen Manifest der Satz „Die Proletarier haben nichts zu verlieren wie die Ketten!“ Ja, wenn in den letzten fünfzig Jahren wirklich für das Proletariat nichts erreicht worden wäre, dann wäre das was anders. Die Ausländer haben nicht das Recht, lediglich vom deutschen Militarismus zu sprechen. Ist die englische Flotte vielleicht kein Militarismus? Auch der Militarismus der französischen Bourgeoisrepublik braucht sich vor dem unsrigen nicht zu verkriechen, von dem russischen gar nicht zu reden. Gewiß, wir haben den deutschen Militarismus als solchen früher selbst bekämpft. Aber diese Frage hat jetzt zunächst zurückzutreten. Auch hier wird der Krieg eine Umbildung bringen und hat sie schon gebracht. In einer so ernsten Frage wie der Frage der Verteidigung des Vaterlandes dürfen wir später nicht mehr so unvorbereitet sein.“

Der bayerische Eisenbahner-Nevers. Das Personal der bayerischen Eisenbahnen mußte ebenso wie das der übrigen deutschen Eisenbahnen auf das Streikrecht Verzicht leisten. Bis zum Ausbruch des Krieges wurde das Personal bei der Aufnahme in den Dienst auf diese Bedingung besonders hingewiesen. Die Bewerber hatten dann unterschrieben, von dem Standpunkte der Staatsregierung Kenntnis erhalten zu haben und dahingehend verständigt worden zu sein, daß zu den Vereinigungen, deren Verhalten nicht die genügende Sicherheit dafür biete, daß sie von dem Mittel der Arbeitseinstellung im Bereiche der Verkehrsverwaltung keinen Gebrauch machen, zurzeit insbesondere die freien Gewerkschaften der Metall- und Transportarbeiter sowie der Verband des Süddeutschen Eisenbahn- und Postpersonals zählen. Kürzlich hat sich nun eine Konferenz der Bundesvereinsunions mit dieser Frage, die in den beteiligten Kreisen lange Zeit die Gemüter erregte, befaßt. Die beteiligten Bundesregierungen haben in voller Uebereinstimmung erklärt, wie bisher so auch künftig an dem Grundsatz festzuhalten, daß für das Personal der Verkehrsanstalten der Streik als zulässiges Kampfmittel nicht in Betracht kommen könne. Seit Beginn des Krieges war in Bayern der Nevers nicht mehr praktisch angewandt worden. Im Hinblick auf die Erfahrungen während des Krieges, sowie auf die Ergebnisse der jüngsten Regierungskonferenz hat nunmehr das bayerische Staatsministerium für Verkehrsangelegenheiten mit Entschliebung vom 19. November d. J. die bisherigen Vorschriften außer Wirksamkeit gesetzt und im Anschluß an den Artikel 16 des Beamtengesetzes und an den mit diesem gleichlautenden § 8 der Dienstordnungen für die Staatseisenbahnverwaltung und die Post- und Telegraphenverwaltung durch folgende Bestimmung ersetzt: „Die Teilnahme an Bestrebungen, die den staatlichen oder dienstlichen Interessen zuwiderlaufen, ist verboten; darunter fällt insbesondere die Teilnahme an Vereinen, deren Zwecke oder Bestrebungen die Gefahr eines Ausstandes herbeizuführen geig-

net sind.“ Der Hinweis auf bestimmte Organisationen ist also weggefallen, während der Grundgedanke beibehalten ist. „Für den bayerischen Eisenbahnerverband“, so schreibt dessen Verbandsblatt „Der Eisenbahner“ Nr. 47, 1915 zu der Angelegenheit, „bedingt diese Lösung der Reversfrage keine Veränderung in seinen bisherigen Bestrebungen, da er von vornherein grundsätzlich auf das Streikrecht verzichtet und dies seinerzeit in einer Versammlung in Nürnberg uneingeschränkt frei und offen ausgesprochen hat. Seine Mitglieder waren bisher von dem festen Willen geleitet, diesen Grundsatz hochzubalten; sie werden es auch in der Zukunft sein.“

Die deutschen Gewerkschafter im Jahre 1914. Nun sind auch die sozialdemokratischen Gewerkschaften mit ihrem statistischen Jahresbericht für 1914 (Statistischer Beilage Nr. 4 zum „Korrespondenzblatt der Generalkommission“ Nr. 46, 1915) an die Oefterlichkeit gekommen. Wir bringen daher nachstehend die übliche Zusammenstellung über die Entwicklung der drei Gewerkschaftsgruppen im letzten Berichtsjahre. Die Bewegung der Mitgliederziffern zeigt infolge der Einwirkung des Krieges einen starken Rückgang, und zwar bei allen Gewerkschaftsgruppen ziemlich gleichmäßig. Die freien Gewerkschaften zählten im Jahresdurchschnitt 1913 insgesamt 2548 763 Mitglieder, im Durchschnitt des Jahres 1914 dagegen nur 2 052 377, also weniger 496 386. Noch erheblich größer ist die Mitgliederabnahme, wenn man die Entwicklung von Jahresanfang zu Jahresende heranzieht. Ende 1913 betrug die Zahl der Mitglieder 2 498 959, dagegen Ende 1914 nur noch 1 485 425, also ein Rückgang um 1 013 531 Mitglieder. Zum Militär eingezogen waren Ende des letzten Berichtsjahres 746 551. Neber die Entwicklung der christlichen Gewerkschaften ist im Jahresbericht (siehe Nr. 20, 1915) das Nähere gesagt. Die Ziffern der gewerkschaftlichen Statistik während der Kriegszeit bieten keine Vergleichsmöglichkeit mit den vorhergehenden Jahren: sie spiegeln anormale Verhältnisse wider und werden später nur historische Interesse beanspruchen können. Die Kirchlich-Christlichen Gewerksvereine verzeichneten für 1914 77 749 Mitglieder gegen 106 618 im Jahre vorher; also weniger 28 869.

Verbandsnachrichten.

Abgerechnet haben vom 3. Quartal: Albe, Frankfurt a. M., Paderborn, Pforzheim, Graudenz, Pirmasens.

Es haben noch nicht alle Ortsgruppen vom 3. Quartal abgerechnet. Durch diese Saumseligkeit wird der Zentrale die Arbeit ungemein erschwert. Das ist um so bedauerlicher, als nur noch ein Kollege allein die ganzen Geschäfte erledigen muß. Wir ersuchen daher nochmals um strikte Zuneigung der vorgeschriebenen Termine.

Mit dem 1. Januar 1916 werden neue Beitragsmarken eingeführt. Wir bitten darum schon jetzt die Ortsgruppen, darauf hinzuwirken, daß alle Mitglieder bis zum Jahresende mit ihren Beiträgen auf dem Laufenden sind. Die neuen Marken werden mit der nächsten Zeitungsendung verschickt. Die alten Marken sind mit der Abrechnung vom 1. Quartal einzuschicken.

Der Zentralvorstand

J. A.: Peter Dedenbach.

Literarisches.

„Der Wall von Eisen und Feuer.“ Der Verfasser des so betitelten, soeben bei Brockhaus erschienen Buches, Professor Dr. Georg Wegener, ist als Geograph und Forschungsreisender, als Berater und Begleiter des Kronprinzen auf seiner Indienfahrt, als gründlicher Kenner von Land und Leuten in allen Winkeln der Erde, als geistreicher Plauderer und Vortragsmeister dem deutschen Publikum längst vorteilhaft bekannt. Seit Beginn des Weltkrieges weilt er im Hauptquartier des Westens, und seine Erlebnisse und Einbrüche an der Front vom Meer bis zu den Vogesen faßt er in einem Buche zusammen, das als ein ernstes und künstlerisch vollendetes Denkmal deutschen Heldentums in trohiger Wehr gegen Westen bei allen Lesern im Feld und daheim einer ähnlichen Aufnahme gewiß sein darf, wie sie Sven Hedin's „Wolf in Waffen“ in allen Schichten der Bevölkerung ge-

funden hat. Der billige Preis von 1 Mark für fast 200 Seiten Text und die reizvolle bildliche Ausstattung werden ihm oben-drein die denkbar weiteste Verbreitung sichern.

Ortsgruppe - München.

Sonntag, den 19. Dezember im festsaale des Kath. Gesellschaftshauses, Brunnenstraße 7, nachmittags 3 Uhr beginnend

Christbaumfeier

mit Konzert, Theater und Gesangsaufführungen. Bescherung der Frauen und Kinder unserer im Felde stehenden Verbandskollegen.

Ehrenpflicht aller Verbandskollegen ist es, sich mit ihren Frauen und Familienangehörigen an dieser Kriegswihnachtsfeier zu beteiligen.

Das festprogramm wird allen Verbandsmitgliedern von den Vertrauensmännern zugestellt und berechtigt zum freien Eintritt.

Das Theater wird von der erstklassigen Münchner Sängergesellschaft Sigl und Stettmayer aufgeführt.

Einer zahlreichen Beteiligung unserer Mitglieder entgegensehend, zeichnet

Mit kollegialem Gruss!

Die Vorstandschaft.

J. A. Gregor Zollner, Vorsitzender.



Es starben den Heldentod für König und Vaterland unsere Mitglieder

Johann Schlosser,

Straßenbahnschreiner, München, gefallen am 18. August, im Westen.

Johann Heindrichs,

Fuhrparkkutscher, Bonn, gefallen am 29. September, im Westen.

Mathias Thöis,

Straßenbahner Köln, gefallen am 4. 11. 15 in Rußland.

Engelbert Revelli,

Gemeindearbeiter Aachen, gefallen am 2. 2. 15 in den Karpathen.

Wir werden den tapferen Helden ein ehrendes Andenken bewahren.